

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: 31 (2006)
Heft: 3

Nachruf: Sergius Golowin : Berner Mythenforscher, ist 76-jährig gestorben
Autor: Wottreng, Willi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachruf

Sergius Golowin Berner Mythenforscher, ist 76-jährig gestorben

Alles andere als ein fahrender Gesell war er: ein Bücherwurm und sesshafter Bibliothekar. Doch wer den Kosmos denkend bereist, ist auch ein Fahrender, fand er. Dem Staatsschutz, der ihn beäugte, galt der als „prominentester Nonkonformist von Bern“.

„Das wahre Urvolk der Gebirge“ - jedenfalls den Sagen nach - seine Feen, Bärglütli, Härdlütli, Heiden und Sarazenen und wie man sie immer nenne. Und wenn er eine Sage über sie erzählte oder sich erzählen liess, pflegte er schmunzelnd anzufügen: „S cha si, s cha nid si, s cha ou ganz andersch si“. Es kann sein, vielleicht ist es auch ganz anders.

In Prag kam Sergius Golowin 1930 zur Welt als Sohn einer Berner Patrizierin. Die Mutter aus dem Geschlecht der von Steiger war Dichterin und las dem Bub manchmal östliche Weisheiten vor. Die Linie des Vaters, eines russischen Bildhauers, führte zurück nach Odessa; seine Grossmutter - so erzählte Golowin später - sei eine Zigeunerin gewesen. - S cha si.

Nach der Ausbildung in Bern wurde Golowin 1957 Stadtbibliothekar von Burgdorf. Er begnügte sich nicht, Bücher aus den Regalen zu holen - man erinnert sich, wie er sie mit schrägem Oberkörper unter dem einen Arm zu schleppen pflegte. Er ~~verschenkte~~ sich selbst darin. „Bücher waren für ihn fliegende Teppiche“, sagt sein Freund Xeno Zürcher. Der Bibliothekar sammelte Fabeln und Sagen und veröffent

lichte sie in einer Buchreihe.

Ende der fünfziger Jahre entstand in Berns berühmten Kellern eine eigenwillige Szene von Literaten, Querdenkern und Lebenskünstlern. Man traf sich bei den „Kaminfeuer-Lesungen“, dann im Zirkel „Tägel-Leist“, dann im Kellerlokal „Junkere 37“, wo Golowin über „Bänkelsänger im Bernbiet“ sprach oder „die Geheimwissenschaft des fahrenden Volkes“.

Als 1961 die Nationalstrasse 1 zwischen Zürich und Bern gebaut werden sollte, wurden im Grauholz zwei Findlinge versetzt, die an den Riesen „Botti“ erinnerten. Golowin trat an die Öffentlichkeit „Grabschändung“ rief er und veranstaltete einen Fackelzug. Dinge wie die „Botti“-Steine seien für ein Volk „lebensnotwendig“. Damit läutete er seinen Kampf gegen den Fortschrittswahn ein.

Golowin, ein grosser Mann mit hakiger Nase, langen Haaren und gern in Lederjacke, zog die Fäden in der Szene. Er galt bald als prominenter Nonkonformist und hatte ein dickes Päckli Fichen beim Staatsschutz. Er machte sich unbeliebt: Seinen Posten als Stadtbibliothekar hatte er aufgeben müssen, nun bestätigte er sich als freier Schriftsteller. Die Titel seiner Bücher, die nach und nach erschienen, spiegeln seine Mythensuche: „Magische Gegenwart“, „Lustige Eidgenossen“,

Nachruf

„Zigeunermagie im Alpenland“, „Die Welt des Tarot“.

Als der Dramatiker Friedrich Dürrenmatt 1969 den „Grossen Literaturpreis des Kantons Bern“ in Empfang nehmen sollte, kam es zum Kulturskandal. „Die Preise kommen, wenn man sie nicht mehr braucht“, sagte der Dichterfürst in seiner Rede, und verteilte das Geld an drei Junge. Darunter Sergius Golowin, „der die Geschichte des nicht offiziellen Bern erforscht“, wie Dürrenmatt sagte. „Sein Herz gehört den Vogelfreien unseres Rechtsstaates“. - Immer mehr wandte sich dieser Junge den „Fahrenden“ zu - den Roma, den Jenischen, den Sinti. Es ging ihm nicht um die Abgrenzung dieser Gruppen, er vermischte sie gern. Von ihm aus gehörten auch die Hippies und die so genannten Gammeler dazu. Alle waren für ihn fahrend, die es begriffen hatten. Es - dass nichts fest ist im Leben und alles kommt und vergeht. Und das Geschichten für die Seele wichtiger sind als Börsenkurse. Solches verkündete er in der „Kritischen Untergrunduniversität“ - die er mit anderen gründete -, liebevoll „Kuss“ genannt.

Manche belächelten ihn. Den Golowin blieb dabei, auch als die Hippiezeit verblühte und die Nonkonformistenszene ergraute. Sein Anliegen blieb die Pflege der geistigen Artenvielfalt im Land. In seinen Büchern, die er weiter publizierte, bürstete er die ganze Schweizergeschichte quer. Er machte die Fahrenden zu den wahren Ur-eidgenossen. Erzählte, dass die tapferen Schweizer Hirtenkrieger nur dank magischen Künsten und Kräutern über ihre Feinde siegten. Entdecke noch im Volkslied vom „Vreneli ab em Guggisbärg“ Hin-

weise auf den Drogenkonsum der Vorfahren (auf die Substanzen „Muschgate“ und „Nägeli“). - S cha si.

Manche leidhaftigen Fahrenden hörten ihn gerne, sie nahmen ihn auf in den Verwaltungsrat ihrer Organisation, die Radgenossenschaft.

Selbst die Sage vom Igel, der jeden Wettlauf mit dem Hasen gewann, sei eine jeni-sche Sage, erzählte er dem Autor. „Der Igel konnte seinen Sieg nur erreichen dank der Igelssippe“, so Golowin, „die an jedem Posten einsprang“ - bombastisches Lachen. Und wenn man so zwei Stunden verhockt hatte, verabschiedete sich Golowin mit sanftem Lächeln und dem Gruss: Tschou Liebä“.

Willi Wottreng

Wir von der Radgenossenschaft danken Willi Wottreng für diesen wunderschönen Nachruf.

Die ganze Radgenossenschaft sagt auch Dir, du Guter: „Tschou Liebä“.